

Zeitschrift:	Schweizer Spiegel
Herausgeber:	Guggenbühl und Huber
Band:	1 (1925-1926)
Heft:	2
Artikel:	Der Doppelgänger : ein merkwürdiger Gerichtsfall aus dem Mittelalter
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1065342

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Doppelgänger

*Ein merkwürdiger Gerichtsfall
aus dem Mittelalter*

Martin Guerre stammte aus einer Familie in Biscayen, die ein Mitleding zwischen Bürger und Bauer war.

In seinem elften Jahre heiratete er, im Jahre 1539, Bertrande von Rols, ein Mädelchen von Artigues, im Sprengel von Rieux.

Der Referent dieses Prozesses im Parlament zu Toulouse, aus dessen Observationen die ganze Geschichte genommen ist, sagt ausdrücklich, dass diese junge Frau kaum so alt als ihr Ehemann und ausserordentlich schön gewesen sei, dass sie sich aber dabei so klug zu betragen gewusst, dass selbst die Verleumdung an ihr nichts zu tadeln gefunden hätte.

Die grosse Jugend dieses Paars musste wohl verursachen, dass sich der Mann in den ersten acht bis neun Jahren seiner Ehe nicht in den Besitz der ehelichen Rechte setzen konnte. Alle Verwandten glaubten daher, nach den Vorurteilen damiger Zeit, dass die jungen Leute behext wären.

Man sparte hierauf nichts von allen den abergläubischen Zeremonien und Gaukeleien, die man in damaligen finsternen Zeiten als kräftige Mittel gegen Hexe-

rei betrachtete. Die jungen Eheleute mussten geweihte Kuchen essen, sie mussten einige Hostien verschlucken und vier Messen durch vier verschiedene Priester lesen lassen.

Endlich erreichten sie ein Alter, da die Natur selbst die Mühe auf sich nahm, der vermeinten Bezauberung ein Ende zu machen.

Da machten beide Eheleute, die jedes ungefähr zwanzig Jahre alt waren, einstams mit zweien ihrer Bekannten, Bruder und Schwester, eine Reise. Alle vier mussten des Nachts in einer Kammer schlafen, wo sich nur zwei Betten befanden. Sie verteilten sich daher auf die Art, dass in dem einen Bette die zwei Mannspersonen, in dem andern die zwei Frauenzimmer schliefen. Des Nachts bemerkte Martin Guerre seine Entzauberung, schlich sich von seiner Seite zu seiner Frau — und von dem Augenblick an wurde er Vater von einem Knaben, den er bei seiner Geburt Sanxi nennen liess.

Nicht lange nach der Geburt dieses Knaben liess Guerre sich verleiten, seinem Vater einiges Getreide zu stehlen. Der Alte entdeckte den Diebstahl, der



Sohn fürchtete sich vor dessen Zorn und lief davon. In acht ganzen Jahren liess er nicht das geringste von sich hören, und kein Mensch wusste, wo er hingekommen war. Indes beobachtete seine Frau während dieser ganzen Zeit, da sie so eine Art von Witwe war, eine solche Aufführung, dass ihr jedermann das beste Zeugnis geben musste.

Unter dieser Zeit starb der Vater des Guerre, und sein Oheim von väterlicher Seite, Peter Guerre, erhielt die Verwaltung des ihm

„In seinem elften Jahre heiratete er Bertrande von Rols...“

zugefallenen väterlichen Erbteils und erhob seine Einkünfte.

Endlich erschien auf einmal ein Mensch, der sich Martin Guerre nannte, das völlige Aussehen des Entwichenen hatte und sich in seinem Hause wieder einfand. Bertrande von Rols

erkannte ihn sogleich als ihren Mann und nahm ihn ohne Bedenken in ihre Wohnung, an ihren Tisch und in ihr Bett auf. Sie zeugte mit ihm zwei Kinder, von denen eins bald nach der Geburt starb.

Martin Guerre hatte vier Schwestern, die alle in dem Ankömmling ihren Bruder erkannten. Peter Guerre nahm ihn als seinen Neffen auf, und mit einem Wort : Die ganze Familie empfing ihn als ihren Verwandten, ohne dass es nur einem einzigen eingefallen wäre, daran zu zweifeln, ob er auch wohl derjenige sein möchte, für den er sich ausgab.

Alle guten Freunde und alte Bekannte des Martin Guerre erkannten ihn wieder; er erinnerte sie an verschiedene Umstände ihres Lebens, er wusste in seine Gespräche Anspielungen auf verschiedene Geschichten, die sie miteinander erfahren hatten, zu mischen, und kurz, er betrug sich gegen sie ganz in dem leichten und zutraulichen Ton, der sich nur im Umgange der vertrautesten Freunde findet.

Er genoss also sein Glück und lebte in grösster Sicherheit, als auf einmal ein Soldat von Rochefort, der zufällig durch Artigues ging, seine Ruhe einigermassen störte. Dieser Mann sagte frei und öffentlich, dass derjenige, der hier für den Martin Guerre gehalten würde, ein Betrüger sei, dass der wirkliche Guerre in Flandern wäre, dass ihm bei St. Laurent eine Kanonenkugel ein Bein weggenommen hätte und er nunmehr ein hölzernes trüge.

Diese Reden erweckten bei Bertrande von Rols einigen Verdacht, und sie liess im geheimen über die Aussagen des Soldaten ein Protokoll ausfertigen. Indes, mochte sie nun Scham wegen den Folgen

ihres Irrtums oder Anhänglichkeit an die Züge des Mannes, den sie täglich vor Augen hatte und die den Zügen des Entwichenen so ähnlich sahen, von weiterer Untersuchung abhalten, genug, sie fuhr fort, ihm äusserlich wie ihrem Ehemanne zu begegnen.

Drei Jahre waren nun schon verflossen, und Peter Guerre hatte während dieser Zeit seinem Neffen die sämtlichen bisher verwalteten Güter übergeben; der letztere verkauftete einen Teil und verlangte nun auch von seinem Oheim, dass er über die während seiner Abwesenheit erhobenen Nutzungen, Rechnung ablegen solle. Der Oheim verschob die Fertigung dieser Rechnung unter allerlei nichtigem Vorwand von einer Zeit zur andern, so dass ihn sein Neffe endlich deshalb verklagte. Dies Verfahren erweckte grosse Verbitterung, und die Härte, mit welcher die Bezahlung des Rückstandes von dem Kläger betrieben wurde, bestimmte den Peter Guerre, sich nachdrücklich zu rächen.

Man beschuldigte ihn daher, dass er verschiedenemal seinen Neffen habe umbringen wollen, dass er ihn eines Tages schon zur Erde geworfen habe und ihn mit einer eisernen Stange totgeschlagen haben würde, wenn Bertrande von Rols nicht dazwischen gelaufen wäre, sich über ihren Mann hergeworfen und ihn also gerettet hätte.

Da Peter Guerre sah, dass er sich mit seinen eigenen Händen nicht rächen konnte, so beschloss er, die Hände der Gerechtigkeit dazu zu gebrauchen. Der vermeinte Martin Guerre bekam eines Tages Händel mit einem gewissen Johann von Escarböf. Die Sache war von Wichtigkeit, der Landrichter von Toulouse



„Alle vier mussten des Nachts in einer Kammer schlafen, wo sich nur zwei Betten befanden . . .“

verfuhr peinlich, verfügte wider Guerre gefängliche Haft, und er wurde festgesetzt.

Während seines Arrestes gab nun Peter Guerre mit Beistand seiner vier Schwiegersöhne sich alle mögliche Mühe,

Bertrande von Rols zu überreden, dass derjenige, den sie jetzt für ihren Mann halte, ein Betrüger sei. Ja, sie gingen so weit, dass sie ihr drohten, sie von Haus und Hof zu jagen, wenn sie ihn nicht dafür erklären wolle. Allein, so oft sie ihr

so etwas vorsagten, antwortete sie mit Bitterkeit, sie müsse ihn besser kennen als irgendein Mensch in der Welt und der Zweifel hieran wäre ihr so empfindlich, dass sie imstande sei, jemand umzubringen, der ihr das Gegenteil behaupten wolle, und überhaupt müsse er entweder ihr wahrer Mann sein oder der Teufel in seiner Haut.

Der Gefangene wurde endlich Kraft richterlichen Spruches auf Beweis und Gegenbeweis wieder in Freiheit gesetzt. Der erste Gebrauch, den er von seiner Loslassung machte, war, dass er seine Frau aufsuchte, und diese an ihrem Teil bezeugte über seine Zurückkunft alle Freude, die eine rechtschaffene Frau bei dem Anblicke ihres Mannes nur empfinden kann, wenn er eben einer Gefahr, wo er Ehre und Leben hätte einzubüßen können, entronnen ist. Sie überhäufte ihn mit Liebkosungen, gab ihm weisse Wäsche, wusch seine Füsse und verstatete ihm den völligen Gebrauch aller Rechte eines Ehemannes.

Allein dies Vergnügen dauerte nicht lange: Den Tag darauf am frühen Morgen erschien Peter Guerre und seine Schwiegersöhne, alle bewaffnet, bemächtigten sich des Martin und brachten ihn mit Gewalt ins Gefängnis nach Rieux, gaben dabei vor, dass sie dies in Vollmacht und Auftrag der Bertrande von Rols täten. Allein, zu der Zeit, da sie Gewalt brauchten, war noch an keine solche Vollmacht gedacht worden, erst am Abend selbigen Tages unterzeichnete

Bertrande eine solche, und dies hat Peter Guerre nachher selbst zugestanden.

Indes überschickte Bertrande ihrem Ehemann sogleich nach seiner Abführung Kleidungsstücke, Wäsche und Geld ins Gefängnis.



„Endlich erschien auf einmal ein Mensch,
der sich Martin Guerre nannte...“

Ein so widersprechendes Betragen kann man sich auf keine Art erklären, als wenn man glaubt, dass, wenn auch diese Frau innerlich wider den Gefangenen einige Zweifel hegte, sie im Grund doch geneigter war, sich zu überreden, dass er ihr wahrer Ehemann sei, als ihn für einen Betrüger zu halten, dass daher

die von ihr ausgestellte Vollmacht blass ein Werk der tyrannischen Uebermacht gewesen sein müsse, die Peter Guerre nun schon über ihren Willen zu behaupten gewusst hatte.

Der Angeklagte gründete seine Verteidigung blass darauf, dass er allgemein, von allen Einwohnern des Orts, von allen denen, die mit ihm vorher im vertrautesten Umgange gelebt, von seinen Verwandten und endlich von seiner Frau, für den, der er wirklich sei, bei seiner Ankunft erkannt worden wäre.

Bei seinem Verhör gab er von jedem Umstand, weshalb man ihn befragte, genaue Rechenschaft. Er redete mit der grössten Geläufigkeit von seinem Geburtsort, seinem Vater, seiner Mutter, seiner Verheiratung, von dem Priester, der ihn mit Bertrande getraut hatte, von den Hochzeitsgästen und beschrieb sogar, wie diese gekleidet gewesen. Er benannte die Personen, die ihn und seine Frau die erste Nacht im Hochzeitsbett aus Scherz überfallen hatten, er erzählte die Geschichte, der sein Sohn Sanxi das Leben zu verdanken hatte. Er entdeckte die Bewegungsgründe zu seiner Entweichung. Er benannte die Personen, die ihm auf dem Wege begegnet waren, wusste noch anzugeben, was er mit ihnen gesprochen und benannte alle Städte, durch welche er in Frankreich gegangen war. Er führte an, dass er dem Könige sieben bis acht Jahre gedient habe, nachher sei er nach Spanien gelaufen, wo er einige Monate Soldat gewesen wäre. Er nannte alle diejenigen Personen, die er in beiden Königreichen kennengelernt hatte und gab selbst alle Mittel an die Hand, wie man hinter die Wahrheit aller seiner Aussagen kommen könne. Die Ge-

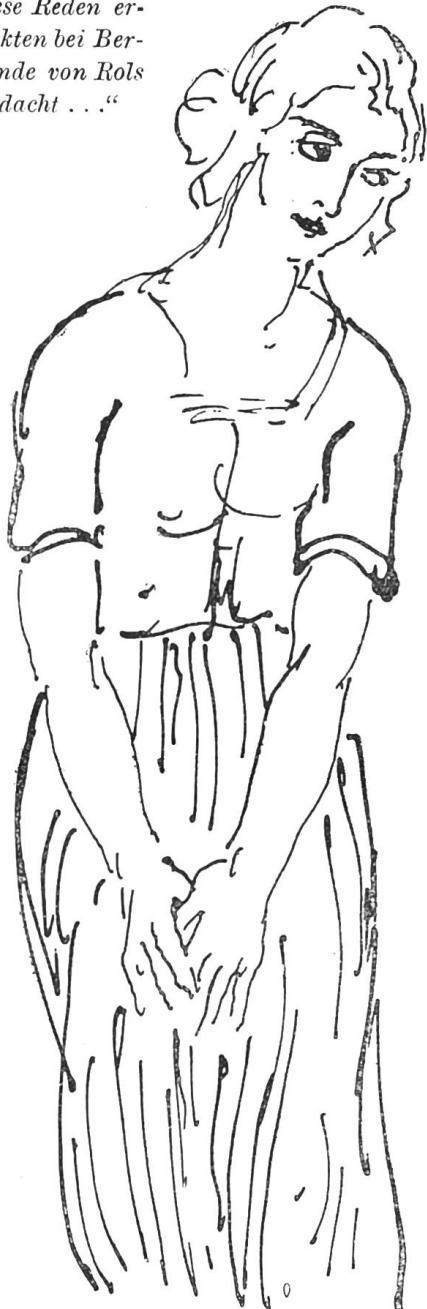
richte gingen diesen Spuren nach und fanden, dass er nichts als die reine Wahrheit ausgesagt hatte.

Auch Bertrande von Rols und einige andere Personen, auf welche der Angeklagte sich bei seinem Verhör berufen hatte, wurden vernommen. Die erstere erzählte alle die Vorgänge, von denen sie so gut wie ihr Ehemann etwas wissen konnte, gerade auf die nämliche Art, wie er sie vorgetragen hatte, dies war die Geschichte von ihrer vermeintlichen Bezauberung, welche sie sehr ausführlich erzählte. Man befragte hierauf den Angeklagten auch über diesen Punkt, und seine Antworten waren den Erzählungen seiner Frau so ähnlich, als ob sie sich vorher miteinander darüber beredet hätten.

Die vier Schwestern des Martin Guerre hatten den Angeklagten vom Augenblick seiner Ankunft an für ihren Bruder erkannt, und sie beharrten dabei, dass er es sei. Konnte man nun aber wohl sich einbilden, dass alle vier sich in den Gesichtszügen eines Bruders, mit dem sie erzogen waren, sich hätten irren können? Und gesetztzt, die auffallende Aehnlichkeit des Ankömmlings mit ihrem Bruder hätte sie im Anfang überrascht und irregeführt, sollte man nicht vermuten, dass sie nachher bei dem entstandenen Prozess desto aufmerksamer geworden seien, diese Aehnlichkeit genauer untersucht und gefunden haben würden?

Zwei von diesen Schwestern waren verheiratet, und ihre Ehemänner erkannten den Angeklagten nicht nur bei seiner Ankunft als Schwager, sondern blieben auch während des sich wider ihn erhobenen Prozesses bei dieser Meinung. Das Zeugnis dieser Männer war im Grund noch

„Diese Reden erweckten bei Bertrande von Rols Verdacht . . .“



von grösserem Gewicht, als die Aussagen ihrer Eheweiber und ihrer Schwägerinnen. Diese konnten durch gewisse natürliche Empfindungen von Schwesternliebe betrogen werden und sich daher über alle Betrachtung äusserer Vorteile hinweg setzen. Allein, bei ihren Ehemännern

konnte sich keine Empfindung regen, die sie für die Stimme der Natur hätten halten können, ihr Zeugnis musste also bloss die Stimme der Wahrheit sein.

Peter Guerre selbst, so eifrig er auch den Angeklagten verfolgte, war doch im Grunde einer der merkwürdigsten Zeugen zu seiner Rechtfertigung. Denn nicht nur von dem ersten Augenblick seiner Ankunft an hatte er ihn für seinen Neffen erkannt, sondern war auch nachher lange Zeit als Oheim mit ihm umgegangen und hatte gegen ihn nicht den geringsten Verdacht geäussert. Man wusste, dass bloss der Umstand, dass der Neffe Rechnung forderte, ihn in Harnisch gebracht hatte, es war bei diesem Prozess erwiesen, dass er aus Rache viele Anschläge geschmiedet hatte, seinen Neffen unglücklich zu machen, und man konnte daher seine jetzige Klage, die er unter Bertrandens Namen anbrachte und verfolgte, als den letzten Versuch zu seines Neffen Verderben ansehen, da die ersten alle fehlgeschlagen waren.

Alle diese Beweise erhielten noch überdies durch das Zeugnis und das Betragen der Bertrande von Rols vollkommene Kraft. Sie hatte mit ihrem Ehemanne vor seiner Entweichung wenigstens zehn Jahre gelebt, und sobald der Angeklagte unter dem Namen dieses, ihres Ehemannes, bei ihr wiederum erschien, machte sie nicht die geringste Schwierigkeit, ihn dafür zu erkennen. Es war gerichtlich erwiesen und jedermann glaubte es, dass sie eine tugendhafte, züchtige Frau sei und doch hatte sie dem Ankömmling sogleich alle Rechte eines Ehemannes zugestanden. Sie hatte in den drei Jahren, die sie mit ihm nach seiner Zurückkunft lebte, an ihm den ganzen Gemütscharak-

ter, alle Launen und mit einem Wort, die vollkommenste innerliche und äusserliche Aehnlichkeit des Martin Guerre gefunden, sodass, wenn sie ihn nicht für ihren wirklichen Ehemann hätte halten wollen, sie notwendig hätte glauben müssen, es könne in der Natur zwei vollkommen gleiche Körper geben, die durch eine Seele belebt würden.

Mit allen diesen Beweisen, die zur rechtlichen Gewissheit schon hinlänglich waren, verbinde man nun noch die Aussagen der übrigen Zeugen. Einige erkannten ihn für den Martin Guerre, auf dessen Hochzeit sie sich mitbefunden hatten, andere wussten sich seiner sogleich zu erinnern, weil sie von Jugend auf mit ihm umgegangen waren. Er selbst gab sich einigen, die sich anfänglich nicht so recht auf ihn besinnen konnten, dadurch zu erkennen, dass er sie an gewisse besondere Begebenheiten erinnerte, die nur ihnen und Martin Guerren allein bewusst sein konnten. Gleich in den ersten Tagen seiner Ankunft begrüsste er jedermann mit Nennung seines Namens; er redete diejenigen, mit denen Martin Guerre genau umgegangen war, im vertraulichen, freundschaftlichen Ton an und sprach mit denen, die Guerren nicht sonderlich bekannt waren, gleichgültig.

Wieviel gehörte also dazu, um sich zu überzeugen, dass er ein Betrüger sein könne ! Musste man nicht notwendig voraussetzen, dass derjenige, dessen Rolle er spielen wollte, mit ihm vollkommen einverstanden sein und ihm alle möglichen Erläuterungen gegeben haben musste ? Allein, eine solche Voraussetzung wäre nicht nur an sich ungereimt, sondern auch nicht einmal hinlänglich, sein ganzes Betragen daraus zu erklären.



Bei dieser Lage der Sache hätte nun wohl zugunsten der Ehe und des Kindes, das Bertrande mit dem Angeklagten gezeugt hatte, die Entscheidung für diesen ausfallen sollen, zumal da Menschlichkeit und Gesetze verlangen, dass man in zweifelhaften Fällen lieber einen Verbre-

cher ungestraft durchwischen lasse, als einen Unschuldigen unglücklich machen müsse.

Solche Betrachtungen setzten die Richter eben in wahre Verlegenheit, als auf einmal ein neuer Martin Guerre mit einem hölzernen Bein auf dem Schauplatz erschien, die nämliche Figur, wie er von dem Soldaten, dessen Aussage Bertrande durch einen Notar hatte aufnehmen lassen, war beschrieben worden.

Dieser neue Ankömmling überreichte eine Bittschrift, in welcher er anführte,

dass er der wahre Martin Guerre sei, dass ein Betrüger sich seinen Namen und seine Rechte fälschlich angemessen, dass er alles dies zurückfordere und um Verhör bäre.

Auf diese Aeusserungen wurde der Mann mit dem hölzernen Bein auch in Arrest gebracht, man schritt zu seinem Verhör und befragte ihn über alle dieselben Umstände, über welche sein Nebenbuhler war verhört worden. Seine Antworten waren alle richtig; er gab Umstände an, die bei jeder andern Gelegenheit mehr als hinlänglich gewesen sein würden, ihn vollkommen zu legitimieren. Allein, hielt man die Antworten des ersten Guerre dagegen, so fand man in diesen ebenso treffende Umstände, noch gewisser, genauer und vollzähliger angegeben.

Man hielt hierauf für nötig, beide Guerren miteinander zu konfrontieren. Der erste behauptete, dass der Neuangekommene ein von Peter Guerre bestochener Betrüger sei und erklärte mit dem zuversichtlichsten Ton, den nur allein ein Mensch annehmen kann, der sich seiner guten Sache bewusst ist, dass er sich der schimpflichsten Todesstrafe unterwerfen wolle, wenn er nicht die Kabale, die man jetzt gegen ihn anzettele, entdecken würde. Er befragte sodann seinen Nebenbuhler über verschiedene Umstände, die niemand



Mit vieler Reue und Wehmut bat er um Vergebung

als Berrandes Ehemann wissen konnte : Der Neuangekommene beantwortete zwar diese Fragen nach der Wahrheit, ohne jedoch die Fassung und die Geistesgegenwart dabei zu zeigen, die den andern noch gar nicht verlassen hatte.

Man schritt nunmehr zur Abhörung der Zeugen, deren nicht weniger als hundertfünfzig aufgeführt wurden. Dreissig bis vierzig stimmten in ihren Aussagen dahin überein, dass der Angeklagte wirklich Martin Guerre sei, dass sie mit ihm von Kindheit an beständig umgegangen seien, und dass sie ihn an gewissen Merkmalen und Narben seines Körpers sogleich erkannt hätten. Ein anderer Teil dieser Zeugen, fünfzig ungefähr an der Zahl, behaupteten aufs ausdrücklichste, dass er nicht Martin Guerre, sondern Anton Tilh, genannt Pansette, sei, aus Sagias gebürtig wäre, und dass sie von seiner Jugend auf ihn gesehen und Umgang mit ihm gehabt hätten.

Man bediente sich nunmehr des letzten Mittels, nämlich, die Gefangenen mit der Guerrischen Familie zu konfrontieren. Die erste Person, die man vorkommen liess, war die älteste Schwester Martin Guerres. Diese sah den Neuangekommenen einige Zeit mit unverwandten Augen an — plötzlich aber stürzte sie sich in seine Arme, zerfloss in Tränen und bat ihn auf das zärtlichste, dass er ihr den Irrtum vergeben möchte, in welchen jener Betrüger sie und ganz Artigues gebracht und so lange Zeit unterhalten hätte. Auch Martin Guerre empfand die Stärke der Natur, seine Tränen flossen, er umarmte seine Schwester und vergab ihr ihren Irrtum.

Die drei übrigen Schwestern erkann-ten ebenfalls den Letztangekommenen für

ihren Bruder, und auch alle die Zeugen, welche am hartnäckigsten gewesen waren, Martin Guerre in Arnold Tilh zu finden, bekräftigten nunmehr einstimmig, dass jetzt erst der rechte Mann gekommen sei.

Endlich liess man auch Bertrande von Rols hereintreten. Kaum hatte sie einen Blick auf den Neuangekommenen getan, als ihr die Tränen aus den Augen stürzten und sie sich zu seinen Füssen warf. Sie stellte ihm auf das Beweglichste vor, dass sie bloss durch ihre Schwägerinnen in diesen schrecklichen Irrtum geführt worden sei, dass die Hartnäckigkeit dieser Weibspersonen, den Betrüger für ihren Bruder zu erkennen, und zugleich ihr eigenes brennendes Verlangen, ihren geliebten Gatten wiederzufinden, ihre Augen verblendet und sie in diesen Abgrund der Schande gestürzt hätte.

Der Ton ihrer Stimme, ihre Tränen, ihre Schönheit, der Ausdruck des tiefsten Schmerzes in ihrem ganzen Gesicht und in allen ihren Bewegungen, alles dies rührte die Richter, die diesen empfindsamen Auftritt mitansahen.

Nur allein Martin Guerre, auf welchen die Zeichen der Zärtlichkeit und Reue, die seine Schwestern von sich blicken liessen, so vielen Eindruck gemacht hatten, blieb bei dem Schmerz, bei den Seufzern seiner Ehefrau unempfindlich. Er hörte sie an, ohne sie zu unterbrechen, allein sein Blick war finster und sein Be- tragen gegen sie verächtlich. Endlich, da sie ausgeredet hatte, versetzte er : « Ich kann weder deinen Worten glauben, noch dir verzeihen. Das Beispiel meines Oheims und meiner Schwestern ist für dich keine Entschuldigung. Eine Frau kennt an ihrem Ehemanne solche untrüg-

liche Merkmale, die sie schlechterdings nicht irren lassen, wenn sie nicht selbst an dem Irrtum Vergnügen findet. Du allein bist an dem Unglück schuld, das unser Haus betroffen hat.»

Das arme Weib ward durch diese Rede wie vom Donner gerührt.

Die Richter selbst bemühten sich äusserst, den Mann von der Unschuld seiner Frau zu überzeugen. Er blieb unbeweglich, obschon wider die Frau im Grunde nichts als Vermutungen vorhanden waren. Wer wollte ihr beweisen, dass sie wirklich so bald als man etwa glauben konnte, ihren Irrtum eingesehen habe? Genug, das Parlament zu Toulouse folgte der billigen Regel: dass man in zweifelhaften Fällen stets für die Unschuld vermuten solle und sprach Bertrande von Rols von aller Strafe frei.

Nun kam die Reihe an Anton Tilh. Am 12. September wurde ihm vom Parlament sein Urteil gesprochen. Weil er sich den Namen, Stand und die Person Martin Guerrens angemässt, dessen Frau verführt und Ehebruch mit ihr getrieben, dessen Güter an sich genommen und durchgebracht, die Ehe entheiligt und eine andern Frau an sich behalten hatte: Vor der Kirchentüre zu Artigues auf seinen Knieen, im Hemd, mit blossem Kopf und Füssen, einen Strick um den Hals und einer brennenden Wachskerze in der Hand, Gott, den König, die Obrigkeit, Martin Guerre und Bertrande von Rols um Verzeihung bitten, von da durch die Gassen und Strassen der Stadt Artigues geführt und endlich vor dem Haus Martin Guerres an seinem Hals gehangen und erwürgt werden, sein Körper aber hernach verbrannt werden solle.

Die Akten wurden hierauf an den Rich-

ter zu Rieux zurückgeschickt und diesem befohlen, das Urteil vollstrecken zu lassen. Der Missetäter wurde sodann am 16. September 1560 vor seiner Hinrichtung noch einmal verhört. Hier leistete er ein offenes Geständnis aller seiner Verbrechen. Er bekannte, dass er und Martin Guerre miteinander zugleich in Kriegsdiensten gestanden hätten und vertraute Freunde gewesen wären. Guerre hätte ihm daher bei verschiedenen Gelegenheiten alles mögliche von seinem Herkommen, seinem Vermögen, seinen Eltern und seinem Weibe auf das umständlichste erzählt, ja, da er einstens betrunken gewesen, ihm sogar alle Geheimnisse seines Ehebettes entdeckt. Er habe sodann das Soldatenleben verlassen, und bei seiner Zurückkunft sei es ihm begegnet, dass verschiedene von Guerrens vertrautesten Freunden ihn für diesen angesehen hätten. Der Irrtum dieser Leute habe in ihm den ersten Gedanken von dem Betrug, den er hernach ausgeführt, rege gemacht, er habe sich mit ihnen eingelassen und ihnen noch viele ganz besondere und einzelne Umstände von Guerren abzulocken gewusst, die ihm dieser entweder nicht erzählt, oder die er vergessen gehabt, weil ihn vorher Guerrens Erzählungen wenig interessiert hätten.

Endlich wäre er dreist genug geworden, seine Rolle zu spielen, und von Bertrande von Rols selbst habe er nun erst die allergenauesten Nachrichten erhalten; sie wäre in der Meinung gestanden, dass sie ihn nur an dies und jenes wieder erinnere, er aber habe sich dabei so zu benehmen gewusst, dass sie geglaubt, er besinne sich noch genau auf alles, und so sei er immer hinter mehr Umstände gekommen.

Unter dem Galgen, der vor Martin Guerres Haustüre errichtet war, bat er diesen und seine Frau mit vieler Reue und Wehmut und mit kläglicher Stimme nochmals um Vergebung. Er wurde darauf gehängt, sein Körper wieder abgenommen und verbrannt.

Erst zwei Jahre, nachdem Anton Tih seine sündige Seele ausgehaucht und sein Kadaver den Flammen übergeben war, fanden sich der wahre Martin Guerre und Bertrande zu ihrem zweiten, dauernden Eheglück zusammen.



F I N I S